



Wohnsiedlung Chorweiler



Kindergarten St. Hermann Joseph

Züblin-Verwaltungsgebäude

Wallfahrtskirche Neviges

Erweiterung Liebfrauenkirche

Bildnachweise von links nach rechts: Arved von der Ropp, Veit Landwehr, Karl Hugo Schmölz, Arved von der Ropp, Elke Wetzig

## „Regentage sind glückliche Tage“

Was verbinden Sie heute mit Gottfried Böhm? Gibt es ein Gebäude, das Sie besonders geprägt hat? Wir haben uns umgehört und um kurze Statements gebeten, gerne persönlich, aber auch aus der Ferne – nicht jeder hatte das Vergnügen, einen Kindergarten von Böhm besuchen zu können. Die Redaktion gratuliert dem einzigen deutschen Pritzker-Preisträger zum 90. Geburtstag.



**Die Glücklichen** | Im Sommer 1975 – ich bin 4 Jahre alt – ziehen meine Eltern mit mir nach Köln. Mir wird ein Platz im Kindergarten St. Hermann Joseph in Riehl zugeteilt. Meine Eltern sind glücklich und sagen, es handele sich um ein neues Gebäude eines berühmten Architekten. Das Gebäude riecht nach frischem Beton, ein Geruch, der mich meine ganze Kindheit über begleitet, es hat grasgrünen Gummiboden mit Noppen und überhaupt sehr viel Grünes und Knallrotes und Gelbes im Inneren, was zu den Kleidern passt, die wir tragen. Ich verstehe nicht, was außer den Farben neu sein soll, ich glaube, das Gebäude sei alt, es sei vorher eine Burg oder ein Teil der Altstadt gewesen und werde nur jetzt von Kindern genutzt. Meine Gruppe liegt am Garten, aber es gibt die Glücklichen, die oben sind, die kommen mit einer Rutsche nach unten. Die Rutsche liegt in der Eingangshalle, in der wir bei Regen spielen dürfen; Regentage sind glückliche Tage. Noch weiter oben gibt es eine Glocke, die manchmal läutet, wir versammeln uns in der Halle und singen.

Erst einige Zeit vor seinem Abriss im Januar 2007 wurde mir klar, das es sich beim Kindergarten St. Hermann Josef nicht um eines der phantastischen Umbauprojekte Gottfried Böhms handelte, denn es gab nie etwas Altes inmitten der 50er-Jahre-Wohnzeilen in Köln-Riehl, und dass es ein Neubau war, der mich so glücklich gemacht hat. *Anne-Julchen Bernhardt, Architektin, Köln*

**Ein besseres Wohnen** | In den Jahren meines Studiums ab 1972 stand Gottfried Böhm oben auf der Liste dessen, was mich an Gegenwartsarchitektur interessierte. Natürlich kannte man Neviges und Bensberg, die skulpturalen Meisterwerke in Sichtbeton. Solches selbst je bauen zu dürfen, glaubte ich allerdings nicht, eher schon Wohnbauten. So pilgerte ich zur „Metastadt“ in der damals hoch gelobten Neuen Stadt Wulfen. Wegen ihrer Bauschäden ist sie längst abgerissen. Danach sah ich Gottfrieds gerade fertiggestellte Sozialwohnungen in Köln-Chorweiler, die in allen Punkten überzeugten. Ein anderer Städtebau und besseres Wohnen war also möglich. Dass ich ihm selbst begegnen würde, ahnte ich damals nicht. Als im DAM der Ankauf der Zeichnungen von Dominikus und Gottfried Böhm zur Debatte stand, haben wir keine Minute gezögert und diesen Schatz ins Haus geholt. Die verdienstvolle Initiative hatte die Direktorin Ingeborg Flagg. Daraus entstanden zwei umwerfend schöne Ausstellungen. Der größere Teil der Böhm'schen Archive stürzte vor einem Jahr mit dem Kölner Stadtarchiv in die Tiefe. Wie viel davon unbeschädigt blieb und wann der Bestand wieder verfügbar sein wird, steht leider in den Sternen. *Wolfgang Voigt, Stellvertretender Direktor des Deutschen Architektur museums, Frankfurt am Main*

**Geistige Offenheit** | „Himmel un Ääd“ – eine Studienreise führte im Frühjahr 2007 eine Gruppe Studierender der ETH Zürich ins Rheinland. Ein Geflecht von Bauten und Biografien wurde als Spur ausgelegt: Dominikus Böhm, Rudolf und Maria Schwarz, Ludwig Mies van der Rohe, Heinz Bienefeld, Peter Zumthor – und Gottfried Böhm. Schwerer Regen über dem Bergischen Land: Die Reisenden finden Schutz unter den gefalteten Betondächern des Mariendoms in Neviges. Pater Schneider erklärt im platzartigen Zentralraum: „Architektur ist Geist!“ Zwei Tage später empfängt Gottfried Böhm uns im Atelier in Köln. Mehr als zwei Stunden widmet sich der 88-Jährige der jüngsten Architektengeneration. Mit wachem Geist nimmt Böhm die in unseren Fragen auftauchenden Spuren auf: Das „Woher?“ beantwortet er mit dem Hinweis auf seinen Vater Dominikus Böhm sowie Hans Döllgast. Bei der Frage noch dem „Wohin?“ spricht der noch immer praktizierende Architekt und Erbauer der zukünftigen großen Moschee in Köln-Ehrenfeld von Toleranz gegenüber anderen Religionen und Kulturen, seinen weiten Reisen, die ihn noch im hohen Alter bis nach Japan führen, sonntäglichen Kirchenbesuchen, geistiger und architektonischer Offenheit. Auf seine Arbeitsweise angesprochen, gibt der gelernte Bildhauer den Studierenden mit auf den Weg: „Modellieren ist Denken mit den Händen.“ *Hartmut Göhler, Oberassistent am Lehrstuhl von Prof. Annette Spiro, ETH Zürich*

**Blockierte Fuge** | Neviges: Die Annäherung an die Wallfahrtskirche über einen sanft ansteigenden Weg, linker Hand begleitet und beschützt von Arkaden unter dienenden Bauten. Eingebettet in die nicht spektakuläre, aber komplizierte Topographie, bereitet dieser Weg auf die Kirche vor und findet sein Ende erst im Inneren, die Interpretation eines typischen Pilgerweges. Man kann darin aber auch die virtuose Beherrschung architektonischer Prinzipien sehen: Annäherung, Schwelle, Übertritt, Teilhabe am Raum, Artikulation von Bewegung, zudem die sorgfältige Einbindung. Städtebau ist Architektur.

Stuttgart: Der Züblinbau auf den Fildern, auch hier ist der „eingehauste Stadtraum“ städtebauliches Anliegen. Als langjährige Stuttgarterin habe ich diese spektakuläre Halle immer wieder bei Veranstaltungen erlebt, die sie großartig behaust hat. Die konzeptionelle Idee aber, die Halle in eine schmale Fuge zwischen Vaihingen und Möringen unschädlich einzustellen, so dass die Landschaft zwischen den Bürotrakten hindurchzufließen scheint, hat sich nicht bewährt. Es gibt keinen öffentlichen Weg, die Fuge ist blockiert. Der Bau bleibt Monument. *Sophie Wolfrum, Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung, TU München*

**Gegenposition** | Gottfried Böhm war schon früh wegen seiner plastischen Architektur eines unserer großen Vorbilder. Seine Projekte sind auch ein Bekenntnis zum subjektiven bildnerischen Arbeiten. Dies hat uns immer sehr beeindruckt – gerade als Gegenposition zum weitverbreiteten Architekturbe-gründungszwang. Herausragend ist für uns die Wallfahrtskirche in Neviges. Gottfried Böhm entwickelte hier den Typus Kirche als überhöhtes Haus und als transformiertes Häusergebirge mit großer Bildhaftigkeit. Gleichzeitig wird der abstrakte Umgang mit Masse, Raum und Licht intensiv spürbar. Dabei entsteht eine hohe Kongruenz von Form und Inhalt – eine fast magische Mischung aus konzeptueller Vielschichtigkeit, assoziativer Kraft und schierer sinnlicher Präsenz, die eine Beschreibung mit Worten übersteigt. *Meixner Schlüter Wendt, Architekten, Frankfurt/Main*

**Böhm und Zumthor** | Als gebürtiger Kölner hatten mich bereits vor meinem Studium die Bauten Gottfried Böhms aus den frühen 60er Jahren fasziniert. Die Liebfrauenkirche, St. Gertrud in der Krefelder Straße und die „Papageien-Siedlung“ im Neubaugebiet von Köln-Chorweiler bestachen durch die unglaublich akribisch durchgearbeitete Materialhomogenität in Sichtbeton und durch die skulpturale Erscheinung. Spätere Werke, wie das kurz vor meinem Wegzug aus Köln fertiggestellte Maritim-Hotel, erschlossen sich mir dann nicht mehr. Vielleicht fehlt mir die „Materialaskese“, die den früheren Bauten gemein ist.

Ich hatte mich nach dem Abitur 1986 bei Gottfried Böhm um ein Praktikum beworben, doch man legte mir nahe, mich erst nach einem Grundstudium wieder zu melden. Stattdessen empfahl man mir ein junges Architekturbüro: Dörte Gatermann war Projektleiterin bei Böhm für den Bau des Züblin-Verwaltungsgebäudes gewesen, und Elmar Schossig hatte im Büro Böhm gearbeitet. Die Empfehlung der beiden „Böhm-Schüler“ stellte sich für mich dann als absoluter Glücksfall heraus. In den Räumen des Architekturbüros hatte auch der Architekt Stefan Schmütz einen Tisch und arbeitete dort Entwürfe von Gottfried Böhm durch, die in wundervollen Kohle- und Bleistiftskizzen vorlagen.

St. Gertrud besuchte ich kürzlich wieder, das Ensemble besticht noch immer durch sein Dach aus Sichtbetonfaltwerk, die monolithischen Wände und die daraus sich entwickelnden Einbauten, die aus dem gleichen gewachsenen Sichtbeton hergestellt worden sind. Wäre Peter Zumthors Feldkapelle in der Voreifel aus dem Jahr 2007 ohne die mehr als vierzig Jahre vorher entstandenen Bauten Böhms vielleicht nicht möglich gewesen? *Jo Sollich, Architekt, Berlin*